Kauf.

2.15 Mk.
2.80 Mk.
3.75 Mk.
4.60 Mk.
5 Mk.
6.50 Mk.
8.00 Mk.
9.50 Mk.

Kalk

bis 20 Mk.

Fortitudo

Zeitung.

Zeitschriften.

Kirchliche Anzeigen.

Kongregation Mariä.

Vorstand.

Aufmodern von Polstermöbeln

Anfertigung von Matratzen

Anfertigung von Polstermöbeln

Anfertigung von Polstermöbeln

**Anfertigung von Polstermöbeln

sein Herz brechen, der Schmerz um die Treulose, die gemeine Betrügerin!“

Und so war es gekommen, daß Nette plötzlich zu Hilverdas großem Aerger im Pavillon erschienen war.

Kaum war er fort, als sie ihre Schwester fragend ansah.

„Ist etwas entschieden?“ fragte sie beinahe hart.

„Ja“, antwortete Miliane in festem Ton, „ich breche mit Leo, den ich nie geliebt habe, um Hilverda zu heiraten.“

„Und weiß Dein Verlobter das schon?“

„Nein, es wurde soeben erst ausgemacht.“

„Du bist majorenn, Miliane, und bist niemand Rechenschaft über Deine Taten schuldig. Wenn Du glaubst, daß Du mit Leo nicht glücklich werden kannst, so ist es Dein Recht, die Verlobung rückgängig zu machen.“

„Nicht wahr, Nette, das sagst Du auch? Er hat mir die Augen geöffnet, es war besser für uns, zu scheiden, ehe es zu spät war.“

„Ohne Zweifel! Aber eine Frage bleibt übrig, Miliane. Du zerreißest das eine Band, um gleich darauf ein anderes anzuknüpfen. Deinen ersten Beschluß hast Du wie immer in der Aufwallung des Augenblicks gefaßt, ohne Ernst und ohne Ueberzeugung. Dann hast Du Dich monatelang darin gefunden, bis ein anderer kam, der sich zwischen euch stellte, der sich nichts daraus macht, seinen Wohltäter zu verraten, einen Makel auf Deinen Charakter zu werfen. Und dem Manne reichst Du ohne Zögern, ohne Skrupel die Hand, die noch warm ist von Leos letztem Druck! — Er hat schlecht gehandelt, er ist nicht zu entschuldigen —“

„Er liebt mich!“

„Wer sagt Dir, daß er Dich nicht verrät, wie er seinen Vetter verraten hat?“

„Darüber kannst und darfst Du nicht urteilen, Nette. Er hat mich lieb, und ich glaube, ich vertraue ihm.“

„Der elende Feigling!“

„Schweige! Du darfst ihn nicht beleidigen, denn schon übermorgen hoffe ich sein Weib zu sein!“

„Wie das?“

„Wir reisen nach England und heiraten sofort.“

„Ohne Leo erst zu warnen, ohne unter beiderseitigem Gutbefinden das Band zu lösen, das euch schon so viele Monate vereinigt hat? Und den Mann, der Dir so etwas vorzustellen wagt, sollte ich keinen Feigling nennen! Er ist ein Ehrloser und er wird einst an Dir handeln, wie er jetzt an Leo tat; so handelt kein Ehrenmann, und Du wagst zu viel, indem Du Dich ihm anvertraust.“

„Was weißt Du davon? Ich habe Dich nicht um Deinen Rat gebeten, den Du mir aufdrängst.“

„Du bist von der Leidenschaft verblendet, Miliane, von den schönen Phrasen jenes Dämons, wie Gesine ihn mit Recht nannte, aber einmal wirst Du klar sehen und begreifen, daß Du Dich erniedrigt hast, indem Du seiner Stimme Gehör gabst, und Dein Blut möchtest Du geben, um das Geschehene ungeschehen zu machen. Kein Glück ist imstande, das traurige Bewußtsein, daß wir unserer Pflicht untreu geworden sind, zum Schweigen zu bringen.“

„Pflicht? Ist es meine Pflicht, mich an den Mann festschmieden zu lassen, den ich nicht liebe, und einer Liebe zu entsagen, die schon in mir lebte, ehe ich den andern sah? Muß ich mit geschlossenen Augen in mein Unglück rennen und ein Wort halten, dem ich im Geiste schon lange untreu geworden war?“

„Nein, Du darfst Leos Frau nicht mehr werden, Du bist seiner unwert! Es muß Dein erstes Werk sein, es ihm zu bekennen, aber feigherzig fliehen, ihn vor eine vollendete Tatsache stellen — o Miliane! wie kann ein Gefühl, das Dich jede Pflicht und Schuldigkeit hintansetzen läßt, edel und rein sein? Glaube mir, Schwester, liebste Schwester, ich habe Dich nie verlassen in allen schweren Stunden Deines Lebens, glaubst Du, daß ich Dir einen schlechten Rat geben würde? Ich urteile nur nüchtern und unbefangen.“

„Du bist gegen Erich eingenommen, weiter nichts!“

„An wem liegt die Schuld, als an ihm allein? Ich verabscheue seine Handlungsweise; wenn Liebe ihn bewog, so hätte sein Ehrgefühl ihn zu rechter Stunde zur Flucht bewegen müssen, um die Braut seines Gastherrn nicht in eine schwierige Lage zu bringen; doch er hat den Streit in Dir erregt, die Liebe in Dir geweckt, er hat Dich hier zu einem Stelldichein gerufen und nun triumphiert er. Nun ist sein Groll, sein Neid befriedigt; Leo macht sich vor aller Welt lächerlich, er hat vor den Augen der Welt einen glänzenden Sieg errungen, und Du, Miliane, bist seine Beute!“

„Bist Du fertig? Mein Entschluß steht fest!“

„Gut! so wollen wir gehen! Der Boden brennt mir hier unter den Füßen. Lege die Juwelen in Leos Pult, Du darfst sie nicht mehr tragen. Keine Minute will ich mehr unter dem Dache des Mannes weilen, der so schändlich verraten wurde.“

„Ich habe nichts dagegen — laß uns gehen! Der Würfel ist gefallen; mein Weg ist mir vorgezeichnet!“

„Kind, Kind! Du wirfst Dein reines Gold fort, um nach Seifenblasen zu langen!“

„Du sprichst wie ein Blinder von den Farben, Nette. Du weißt nicht, was Liebe ist, was Liebe vermag!“

„Wenn Liebe uns meineidig und zu Verrätern macht, gefühllos für eines andern Leid, taub für die Stimme von Ehre und Pflicht, dann danke ich Gott, daß er mich keine andere Liebe kennen lehrte als für unsere Mutter und zu Dir, Miliane; aber dies ist keine Liebe, es ist eine Entheiligung des Wortes, es ist eine unedle Eigenschaft!“

(Fortsetzung folgt.)

Schreckensstunden in „Stella matutina“

„.... Und das Unglück schreitet schnell“.
(Schillers „Glocke.“)

Feldkirch, 16. Juni.

Das sonst so friedliche Studienstädtchen mit seinem Musenheim drüben in Vorarlberg an der Ill gelegen, bietet heute dem Beschauer einen traurig schrecklichen Anblick.

Wohin der Blick sich wendet, grauenhafte Zerstörung, schreckliche Verwüstung. Natürlich haben jene Orte am schwersten gelitten, die an der Ill liegen — denn sie ist es, die all das Unheil vollbracht. Schwer zu leiden hatte vor allem auch das Kollegium „Stella matutina“ der Jesuiten.

Am St. Antoniusmontag boten die zwei stolzen Gebäude noch einen imposanten Anblick, glich der Speisesaal einem Festsaal, war doch der 60. Namenstag des Generalpräfekts, und da gab es den vielgepriesenen „Dreitellerschmaus“. Und jetzt ist dieser Raum mit schlammigem Flutwasser, mit Sand und Holz gefüllt. Das hat die Ill getan, die sonst so sanftmütige Ill. Schon am Montag morgen war sie etwas angeschwollen infolge heftigen Nachtregens. Bald stieg das Wasser, brachte Klötze, Holz und kleinere Baumstämme, Bretter und Balken mit sich, die jedesmal ein freudiges „Schon wieder einer“ den Zöglingen entlockte, die am Fenster und auf der gedeckten Brücke dem Gewoge in der Tiefe zusahen. Indes verursachte der andauernde Regen ein fortwährendes Steigen des Wassers. Doch schien durchaus keine Gefahr zu drohen. Man sah frohgemut den daherströmenden Stämmen zu, die allerdings jetzt schon zahlreicher wurden.

Anders sah die Sache 4 Uhr nachmittags aus, wo wir nach Schulschluß über die gedeckte Brücke in den Altbau gingen. Hei, sauste da die Ill, wirbelten die Blöcke und rauschte das bereits 4 Meter hohe Wasser. Schon hatte die Fürsorge des umsichtigen P. Ministers die Fenster, die sich doch in ganz beträchtlicher Höhe ob dem gewöhnlichen Lauf der Ill erheben, etwas vermauern lassen, so die Küchen-, Spiel- und Baderäume.

Um 7 Uhr abends hatte das Wasser bereits Fensterhöhe erreicht und rann in die Küchenräume. Meterhoch stand es bereits in den Heizungsräumen, wo man tüchtig pumpte. Selbst durch die beinahe 2 Meter dicke Mauer hatte sich das Wasser in die Keller gedrängt, wo sofort alle Schutzvorkehrungen getroffen wurden. „Wolkenbruch, voraussichtlich noch größeres Steigen der Ill“, war die erschreckende Nachricht, die gegen Abend aus St. Gallenkirch eintraf. Ein Arbeiten gleich dem im Bienenkorb begann von Brüdern, Patres und Studenten. Sand wurde herbeigeführt, Säcke damit gefüllt und vor die Fenster in den unteren Räumen aufgetürmt. Um 8 Uhr wurden schon Freiwillige für die Nachtwache geworben. Man ahnte Schlimmes, aber nicht das Schlimmste. Bis 12 Uhr war die Ill in fortwährendem Steigen begriffen. Alles Verbarrikadieren war umsonst gewesen. Das Wasser stand nun in den Spielsälen, in Küche und Keller anderthalb Meter. Fässer, Küchengeräte, Stühle usw. schwammen umher. „Altbau aufgeben — Neubau retten,“ war die Parole, als wir unser 12 Freiwillige auf den Plan traten. Die Kulissenräume im Neubau wurden entleert, alles auf die sichere Bühne gebracht, die Fenster allenthalben vernagelt, Sand dazwischen gelegt oder gestopft.

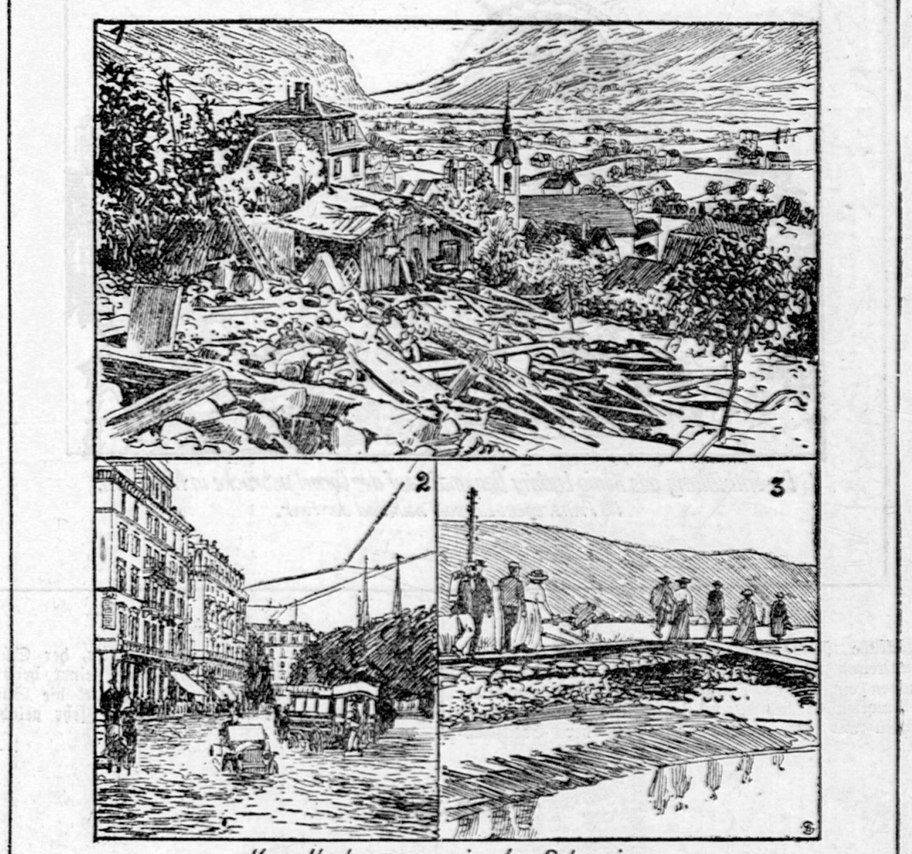
Plötzlich — horch, — was war das? „Das ganze Holzlager der Stadt in einem Wert von 40 000 Kronen hat sich gelöst und treibt nun die tobende Ill hinunter,“ hieß es. Wir stürzten auf die ungedeckte Brücke. Da türmten sich Balken auf Balken, riesige Baumstämme auseinander, die am Unterbau der eisernen Brücke gehemmt wurden. Plötzlich ein Beben .... „Zurück — sie stürzt“ ... Aber nein. Ich eilte in Todesangst in den Theatersaal zurück. Alles schien jetzt in Sicherheit, Klavier, Kulissen und die vier Billards — alles stand auf der Bühne. Sicher? — Eitler Wahn! Das Wasser stieg und stieg immer noch; jetzt hatte es 5½ Meter erreicht. Die Wogen schlugen an die Fenster des Theatersaales und wie ein Felsenstrom wild und gewaltig stürzt von allen Seiten die schäumende Flut in den herrlichen Saal.

„Zurück in den Altbau, die Brücke droht zu brechen, Kurzschluß steht bevor.“ So tönt es jetzt. Es war zirka 3.10 Uhr nachts, als die eiserne, ungedeckte Brücke dem Wogenanprall und dem Holze nicht mehr Stand hielt. Wie ein Grashalm hatte sie sich gekrümmt. „Sie stürzt — Achtung!“ Und mit furchtbarem Donnergepolter sank sie, in zwei Stücke mitten durchgerissen, in die Tiefe. Was man befürchtet, trat — dem Himmel sei Dank — nicht ein. Das schwere Eisen wurde nicht weiter getragen und so wurde die untere, gedeckte, etwa anderthalb Meter höher gelegene Brücke vor dem Falle bewahrt.

Der folgende Morgen bot den 500 Zöglingen einen schauderhaften Anblick. Der Theatersaal stand zwei Meter hoch im Wasser, die Bühne war überschwemmt. Wohin sollte das noch kommen? — Und immer steigt das Wasser noch. Um 8 Uhr darf die gedeckte Brücke nicht mehr passiert werden. Weil die kostbare Hausbibliothek in Gefahr steht, bilden sich hurtig zwei Reihen und von den Parterreräumen sind bald 20 000 Bücher in die obere Bibliothek gebracht. Um ½9 Uhr mußten die Zöglinge das Haus verlassen. Von „braven Männern,“ gleich jenem in Bürgers Ballade, war ein Steg errichtet worden, denn schon fließt das Wasser zur einen Haustür hinein, zur andern wie ein Bach hinaus.

Nachmittags machen wir von der Villa des Pensionates, unserer Zufluchtsstätte, aus einen Spaziergang auf die Höhen von Feldkirch. Wohl hieß es: Schulschluß, Abreise so bald als möglich. Aber alle Bahnen waren unterbrochen. Wie war doch das ein trauriger Anblick! Am Morgen schon hatte das Feld von Frastanz, wo einst sich unsere Väter geschlagen, einen entsetzlichen Anblick geboten. Alles weit und breit im Wasser, die Landstraße, das städtische Gaswerk vollständig überschwemmt. Letzteres sogar demoliert, der Kessel gelöst und das Gas teilweise fort. Nur mitten im Getose der Ill stand eine Birke, die daher geschwemmt wurde, hoch und mächtig, stockgerade, seitenfest da. Ein sonderbares Bild!

Weiter geht unser Weg, zwar nicht auf der Kunststraße in der Illklemme; sie ist gesperrt und teilweise gerutscht. In der Altstadt steht das Wasser jetzt noch anderthalb Meter hoch und bis zur Bischofskirche hin soll vormittags alles unter Wasser gelegen sein. Seh da, Schiffsleute aus Bregenz. Da liegen Rettungsgürtel, dort Kähne und Ruder. Die Häuser sind noch vielfach geschlossen, die Türen verrammelt, Mist davor und drüber mächtige Steinklötze. Jetzt stehen wir vor dem Pensionate. Der Zugang ist auf gelegten Brettern möglich. Der große freie Platz wo jüngst noch Anlagen errichtet wurden, ist total verwüstet, mit Schlamm und Holz bedeckt. Und jetzt in die Stella! Ach, wie sieht es da aus! Auf den freien Plätzen davor Schlamm, Holzblöcke und Baumstämme, die Gänge im Hause voll Schmutz, der Speisesaal und der Spielsaal bieten den entsetzlichsten Anblick. Hier hat das Wasser mannhoch gestanden. Die Fenster zerschlagen, die Stühle wirr durcheinander, Billards über und über voll Schlamm, das Büfett auf dem Boden liegend. Ueber die gedeckte Brücke, die Stand gehalten, deren Eisenblech aber zerstört und deren Vertäfelung fortgeschwemmt war, kommen wir in den Neubau, in den Theatersaal. Hier spottet alles der Beschreibung. Die prachtvolle Bühne total demoliert, Turnkeulen, Stühle und Tische, alles wild durcheinander. Und der Konzertflügel? Hinuntergerissen hat's ihn, das herrliche Kunstwerk im Werte von 6000 Mark, hinab von der Bühne, so daß er, die Beine nach oben, umherschwimmen und — o bittere Ironie — eine Maus saß darauf. Ueber die Galerie war das Wasser gestiegen und hatte



Vom Hochwasser in der Schweiz.
1. Der Flecken Altdorf, im Vordergrund von einer Schlammlawine zerstörtes Haus.
2. Verkehr auf der weltberühmten Schweizerhofpromenade in Luzern.
3. Beschädigte Strecke der Gotthardbahn zwischen Schwyz und Brunnen.